

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1866)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureauz
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Wierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.
Wierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,

10 Cts. die Pettizeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
S a m s t a g
in sechs oder acht
Quartfeiten.

Briefe u. Geder fra

Rückblicke auf das Leben und Wirken des Hochw. Hrn. Dom- kapitular Georg Sigrift.

I.

Domherr Georg Sigrift ist geboren den 3. Jänner 1788 zu Görz in Illyrien. Sein Vater, ein Bürger von Luzern, war von da nach Deutschland ausgewandert, und hatte in Görz eine Lehrerstelle übernommen. Seine Mutter, eine geborne Clara de Morandi, war ebenfalls Lehrerin daselbst und stammte aus Florenz. Nach der Verheirathung übernahm der Vater eine Beamtung beim damaligen Fürst-Kardinal Colloredo von Salzburg. Ueber die frühesten Jahre seines Kinderalters schreibt Sigrift selbst:

„Meine Kinderjahre verlebte ich bis zum 5ten Altersjahre im elterlichen Hause. Leider wurde ich schon in so zartem Alter vater- und mütterloser Waisenknabe. Mein geistlicher Onkel, damaliger Pfarrer in Kriens bei Luzern, übernahm meine Erziehung. Ich bin diesem rechthchen, wiederfinnigen und wissenschaftlich gebildeten Manne unendlich viel Dank schuldig. Die Vorbildung bis zum Besuche des Gymnasiums zu Luzern erhielt ich bei meinem Onkel durch Privatunterricht.“

Diesem seinem edlen Erzieher und großmüthigen Pflegevater, der auch die Erziehung seines jüngern Bruders Josef, gegenwärtig Pfarrer und Dekan in Nuswil und apostolischer Notar, übernommen, bewahrte der hohe Verbliehene das dankbarste Andenken sein ganzes Leben über.

Seine Gymnasial- und Lycealstudien machte G. Sigrift an der höhern Lehranstalt in Luzern, wobei ihm sein Hr. Onkel im nahe gelegenen Kriens mit väterlicher Obforge Kost und Logis, die

nöthigen Subsidien und familiäre Erziehung für und für gewährte. Sigrift war von der Vorsehung mit reichen Talenten ausgestattet und lag mit musterhaftem Fleiße den Studien ob. Ein stiller, bescheidenes Wesen, Zurückgezogenheit und Anspruchlosigkeit, dabei ein unerschöpfliches Wohlwollen gegen Alle, mit denen er in Berührung kam, das waren charakteristische Züge, wodurch er sich schon als Studirender an der höhern Lehranstalt Luzern's auszeichnete. Grund und Quelle dieser seiner edlen Humanität war aber sein religiöser Tiefsinn, sein ungewöhnlich reiches, gottinniges Gemüthsleben und jene durch das Christenthum uns vermittelte religiös-sittliche Idealität, welche den Menschen auf jeder Altersstufe, darum auch den Jüngling schon und namentlich auch den Studirenden auf seiner Studienbahn mit der höchsten sittlichen Begeisterung zu erfüllen vermag. Es ist begreiflich, daß unter solchen Voraussetzungen seine Studien mit den erfreulichsten Fortschritten gekrönt wurden.

Nach Vollendung seiner allgemeinen Studien in Luzern war Sigrift bei seinem weithin reichenden idealen Lebensplane noch unentschlossen, ob er ausschließlich den Beruf eines Pädagogen wählen, oder ob er sich auf den Eintritt in den Priesterstand vorbereiten sollte, um mit priesterlicher und seelsorgerlicher Thätigkeit, soweit möglich, auch eine pädagogische, erzieherliche zu verbinden. Das Letztere wurde als Lebensplan gewählt. Sigrift schreibt dießfalls:

„Nachdem ich das Gymnasium und Lyceum zu Luzern absolvirt hatte, so widmete ich die Jahre von 1808 bis 1812 dem theoretischen und praktischen Studium der Pädagogik, zuerst in Jverdun bei Pestalozzi, weiter in Wien und

endlich in Landshut. Im Jahre 1812 und 1813 hörte ich die theologischen Vorlesungen bei den Herren Professoren Sailer*) und Zimmer und bei Professor Dr. Ammann. Vom Herbstmonat 1813 bis Ostern 1814 verweilte ich im Priesterseminar zu Luzern unter dem Hochw. Herrn Regens Dr. Dereser, und Regens Pater Dardi.**) Zur österlichen Zeit 1814 erhielt ich in Konstanz vom Hochwürdigsten Fürstbischof Dalberg die heil. Weihen.“

Die Führungen der göttlichen Vorsehung, welche G. Sigrift's Schritte von Wien nach Landshut gelenkt hatten, zogen für ihn die segensreichsten Folgen nach sich. Sailer's Name, der, wie als eminenten Theologe, so auch als großer Pädagoge sich auszeichnete, hatte ihn angezogen. Dieser große Gottesgelehrte auf dem theologischen Lehrstuhle in Landshut verstand es, den von ihm docirten theologischen Doktrinen der Moral und Pastoral auch ihren inhärenten pädagogischen Charakter zu vindiziren, Moral, Pastoral und Pädagogik in ihrem innern, wesentlichen, untrennbaren Zusammenhange zu behandeln und darzustellen. So kam es, daß G. Sigrift, der auf der Hochschule in Landshut zunächst in den Lehrsaal der Pädagogik eingetreten war, durch diesen auch in den Lehrsaal der

*) Sailer schenkte ihm zum Abschied eine Biblia sacra (Vetero-Pragæ 1756) und schrieb hinein: „Herrn Georg Sigrift, zum Andenken seines Aufenthaltes in Landshut im Jahre 1812—1813. L. 10. Sept. 1813. I. M. S.“

**) Starb 1830 im 166l. Franziskanerconvent zu Solothurn, wo man noch im Kreuzgange der nunmehrigen Seminariumskirche die Inschrift findet: „† Ossa eximii P. Bernardini Tardy ex Goumoy. Ob. 18. Nov. 1830. Aet. 68 Ann. Vita mea in Sanguine Christi. R. I. P.“

Theologie eingeführt wurde. Das Studium der Theologie gewann er bald sehr lieb, widmete sich derselben in einer umfassenden, erleuchteten Weise, vernachlässigte aber dabei weder die pädagogischen Studien, noch jene frommen Uebungen der Gottseligkeit, aus denen die theologischen Studien ihre höhere Weihe und Würde, ihren wahren Werth und reichen Segen ziehen. Daß Sigrift unter Sailer's Leitung das theologische Studium mit der vollsten Energie seines Geistes betrieb, beweist unter Anderem der Umstand, daß er später bei unendlich vielen praktischen Berufsarbeiten stets theologische Werke studirte, in allen Gebieten der Theologie sich immer wissenschaftlich orientirte, und die theologischen Studien bis in's hohe Greisenalter unablässig fortsetzte. Dabei sagte es der Eigenthümlichkeit seines Geistes und seinem reichen Gemüthe zu, die christliche Wahrheit mehr als Ganzes und in ihrer das Herz ansprechenden Seite zu erfassen, als sie mit vorwiegender Verstandesthätigkeit zu durchdringen.

Zum Priester geweiht, ward G. Sigrift zunächst Vikar in Rothenburg von Anfang Mai 1814 bis 30. Jänner 1815. Der junge Vikar wurde aber bald zum Pfarrer nach Horw gewählt. Er hatte sich diese Pfründe ausersehen, weil sie unter ihren Schwesterpfründen eine der ärmsten und unansehnlichsten war. Die Pfarrei Horw verwaltete er etwas mehr als zehn Jahre, vom 1. Februar 1815 bis zum 19. September 1825.

Domherr Sigrift besaß ein eminentes Talent, eine außerordentliche Befähigung für die seelsorgerliche Thätigkeit. Schon seine ausgebreitete allgemeine, und seine tiefe pädagogische Bildung befähigten ihn hierzu. Die genannte Befähigung wurde weiter begründet und erhöht durch eine umfassende und erleuchtete theologische Bildung. Was aber den eigentlichen und tiefsten Kern seiner seelsorgerlichen Befähigung bildete, das war der Adel einer frommen, reinen, tiefdurchgebildeten Priestergesinnung, war also seine Demuth und Anspruchslosigkeit, war sein Zartfönn und seine Gemüthlichkeit, war sein Opferfönn und Opfermuth, war seine sittliche Mackellosigkeit und Vorbildlichkeit, war

seine ideale Begeisterung und unerschöpfliche Thatkraft, war vor Allem sein priesterlicher Seeleneifer, hervorgegangen aus der innigsten Liebe zu Gott in Christus und seiner hl. Kirche, und genährt durch seine humane, allumfassende heilvermittelnde Nächstenliebe.

Mit einer solch' eminenten Begabung für die priesterliche Seelsorge und unter dem Beistande Gottes, den er sich täglich mit einem glühenden Gebetseifer vom Himmel ersuchte, entfaltete Domherr Sigrift, sobald er die Seelsorge angetreten hatte, die vielseitigste und segensreichste Thätigkeit und zwar in allen Zweigen des Pastoralamtes. Wir haben uns vorgenommen, diese Thätigkeit in einem spätern Artikel etwas ausführlich zur Darstellung zu bringen; für jetzt heben wir nur dasjenige hervor, wozu die Pfarrei Horw nach damaligen lokalen Verhältnissen eigenthümlich Anlaß bot.

Die Kirchengemeinde Horw hatte im Jahr 1812 den Neubau der Pfarrkirche beschlossen und begonnen. Als Pfarrer Sigrift daselbst das Pfarramt antrat, war der Kirchenbau in seinen äußern Umrissen bereits wie hergestellt; der Innenaufbau war noch zu besorgen. Pfarrer Sigrift trug, mit seiner Ehrfurcht vor dem Hause Gottes, mit seinem Eifer für die Würde des Gottesdienstes Wesentliches bei, daß der Innen- und Ausbau der Pfarrkirche rasch seinen Fortgang nahm und in würdiger Weise vollendet wurde. An großmüthigen Opfern für diese hehren Zwecke ließ er es durchaus nicht fehlen.

Als Pfarrer Sigrift nach Horw kam, traf er den catechetischen Unterricht in der dasigen Gemeindeschule in einem vernachlässigten Zustande und das religiös-sittliche Betragen der Schuljugend war nichts weniger als erfreulich. Pfarrer Sigrift griff rasch und durchgreifend ein, um dem Uebel zu steuern. Die zuverlässige Stimme eines Mannes, der damals als Knabe die Dorfschule seiner Heimathsgemeinde Horw besuchte, läßt sich dießfalls also vernehmen:

„In welchem Zustande religiöser Vernachlässigung Pfarrer Sigrift hier die Jugend antraf, geht aus der Thatsache hervor, daß ich im zehnten Altersjahre den Beicht- und Kommunionunterricht vollständig ab-

solvirt, somit den Religionsunterricht abgeschlossen hatte. Hatte ich auch sehr fromme und brave Eltern, erhielt ich ganz besonders religiösen Unterricht von meiner alten, mir theuern Pathin — ich ging zum Tische des Herrn, ohne kaum zu wissen, daß es einen Christus gebe. Wie mir, der ich nicht einmal der Ungelesene war, ging es meinen Altersgenossen. Mir ist, als ob es erst gestern gewesen wäre: In seiner ersten Christenlehre behandelte der Pfarrer den „verlorenen Sohn.“ Er fragte nach seinem Vortrage eine Reihe von uns größeren Buben darüber, aber kein einziger konnte auf seine nachhelfenden Fragen antworten, geschweige die Parabel im Zusammenhange erzählen. Mit der religiösen Unwissenheit stand unser Betragen auf gleicher Stufe. Wir waren äußerst roh und boshaft. Jeder meines Alters erinnert sich gewiß noch, wie wir uns in der Kirche betrugten. An Pöffen jeder Art genügte es nicht. Prügeleien waren im Hause Gottes nicht seltene Erscheinungen. Nicht mehr Respekt als wir vor der Kirche, hatten die meisten Erwachsenen vor dem Worte Gottes; denn war hie und da eine Predigt, so saß und stand das Mannenvolk unter'm „Klapperdächel,“ *) bis ein gefälliger Bote winkte, daß der Pfarrer fertig sei. Privateigenthümer hatten gute Ursache, uns auf dem Kirchen- und Schulwege zu fürchten. So hat's Herr Pfarrer Sigrift in Horw angetroffen. Seine erste und ernsteste Aufgabe war, auf eine bessere Erziehung und Bildung der Jugend zu wirken. Wie griff er dieses an? Vor Allem aus ließ er sich die Schule angelegen sein. Keine Woche verging, ohne daß er dieselbe wenigstens zweimal besuchte, da selbst unterrichtete und den Lehrer unterstützte. Mit eigentlicher Zaubergewalt wußte er uns an sich zu ziehen. Ich erinnere mich gar wohl, daß ich keinen sehnlichern Wunsch hatte, als den, Tag und Nacht bei meinem Pfarrer sein zu können.“ So lautet das Zeugniß eines damaligen Pfarrkinds in Horw.

*) Ein gedeckter Gang neben der Kirche, daher zum plaudern — plappern, klappern ganz bequem.

Wie Pfarrer Sigrift als eigentlicher Katechet bei der Ertheilung des Religionsunterrichtes wirkte, ist nach dem voranstehenden Zeugnisse mehr nur vorübergehend angedeutet, als ausführlich dargestellt. Er verband mit dem begreiflichen Religionsunterrichte auch die biblisch-geschichtliche Unterweisung. Doch wir kommen später auf seine katechetische Thätigkeit zurück. In Horw nahm er sich der Schule überhaupt thatkräftig an, besuchte dieselbe wenigstens wöchentlich zweimal, ertheilte da selbst Unterricht, unterstützte den Lehrer bei demselben und befähigte ihn für denselben. Er hielt auf fleißigen Schulbesuch, drang auf ein artiges, gesittetes Betragen der Schuljugend in der Schule und außer der Schule, namentlich im Gottesdienste. Die zarte Kindernatur ist für gute Eindrücke immer empfänglich. Man begreift hiernach, daß in Horw die Schulstube ein Lieblingsort der Kinder wurde. Aber bei dem liebgewonnenen, zahlreichen Schulbesuche waren die vorhandenen Schullokale bald unzureichend. Pfarrer Sigrift brachte den Bau eines neuen Schulhauses in Vorschlag, förderte das Projekt zunächst mit seiner fachverständigen Rathgebung, dann aber auch mit sehr großen pekuniären Opfern. Er hatte den Neubau rein aus eigenem und gesammeltem Gelde unter's Dach gebracht. Die Gemeinde Horw hat es gegenwärtig noch zunächst ihrem ehemaligen Pfarrer Sigrift zu verdanken, daß ein stattliches Schulhaus die Gemeinde ziert. Als erwähnenswerth fügen wir hier bei, daß Pfarrer Sigrift in Horw auch eine Sonntagsschule für Töchter gründete, welche, wie die Belehrung, so auch die sonntägliche Erbauung der Schülerinnen zum Zwecke hatte.

Wir führen endlich nur noch einen speziellen Punkt an, welcher in die Pfarrverwaltung des Domherrn Sigrift sel. in Horw einschlägt. Er betrifft die Förderung der öffentlichen guten Sitten. Wenn in einer Pfarrgemeinde die meisten Er wachsenen die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes mehr oder weniger eingebüßt haben — und das war damals nach dem oben angeführten Zeugnisse in Horw der Fall — so ist das kein gutes Zeugniß für die guten Sitten in der Doffentlich-

keit. Ein bejahrter, frommer Pfarrer, der die Pfarrgemeinde Horw seit vielen Jahren zu beobachten Gelegenheit hatte, sagte uns hierüber: „Als Pfarrer Sigrift die Pfarrei Horw übernahm, waren daselbst die öffentlichen Sitten etwas verwildert. Von da an, und seither immer findet man in der Pfarrgemeinde einen reichen Fond tiefer Religiosität, den Ausdruck geordneter, gemilderter und frommer Sitten, namentlich ein einfaches, gemüthliches, frommes Familienleben.“

Das sind die nimmer welkenden, stets forttreibenden zarten Blüthen einer Saat, die Pfarrer Sigrift ehemals im Weinberg des Herrn zu Horw ausgestreut hat. Ihm wurde dafür in der genannten Pfarrgemeinde stets das dankbarste Andenken bewahrt.

Eine sonderbare Predigt unter dem Chorbogen in der Kathedrale zu Solothurn.

(Eingefandt ab dem Lande.)

Letzte Woche versammelte sich der neugewählte Kantonsrath von Solothurn in der Kirche zu St. Urs und Viktor, um vor dem Altare des Allerhöchsten den Eid auf die Verfassung abzulegen. Dieser Eidschwur ist ein feierlicher Akt, welcher, in seinem hohen Ernste aufgefaßt, eine tiefe Bedeutung hat, und als eine Bürgschaft für die Wohlfahrt des Vaterlandes betrachtet werden kann.

Solche feierliche Akte sollten durch keine Differenzen abgeschwächt werden und es wäre daher schon an und für sich ein Mißgriff, wenn der Präsident des Kantonsraths in diesem feierlichen Moment und in diesem gottgeweihten Ort sich in seiner Ansprache über Staats- und Hausstreite oder Parteifragen ergehen wollte; noch größer wäre der Mißgriff, wenn derselbe an diesem Orte und in diesem Moment sogar in kirchliche Differenzen eintreten würde.

Wir müssen offen bekennen, daß wir unsern Augen kaum trauten, als wir gestern im 'Landboten' die dießjährige Präsidial-Ansprache des Hrn. Bankdirektors Kaiser lasen und folgende Schlußstelle fanden:

„Einen Punkt erlaube ich mir am

„Schlusse meines Vortrages noch zu betonen. Wenn es wahr ist, daß die Arbeit ein Hauptfaktor für die Erziehung des Wohlstandes sei, so muß man ganz vorzüglich für die Arbeitszeit sorgen. Diese Arbeitszeit des Volkes wird aber in unserm Kanton durch eine Zahl von Tagen verkürzt, der man durch die Bezeichnung als Feiertage einen höhern Anstreich geben will. Es ist hier der Ort nicht, sich in religiösen Erörterungen zu ergeben; allein wenn man die Manigfaltigkeit der Vorschriften in den verschiedenen katholischen Ländern Europa's und in den verschiedenen katholischen Kantonen der Schweiz betrachtet, so kommt man zur Ueberzeugung, daß es sich weder um eine Frage des Dogma's noch des Kultus handelt, sondern daß einzig und allein die Bedürfnisse eines Landes den Ausschlag geben. Nicht unter der geistlichen Fahne des Gottesdienstes, sondern nach dem Bedürfnis des weltlichen Wohlstandes betrachte ich diese Frage. Hiesfür sind aber die weltlichen Behörden die kompetenten Richter, und ich würde es als Ungehörigkeit bezeichnen, wenn diese auf ihr eigenes Urtheil verzichten und sich dem Urtheil von Andern unterwerfen würden.“

„Mit dieser Frage habe ich aber eine Reihe von andern Meinungsverschiedenheiten berührt, die zwischen den Behörden des Staates und einzelnen geistlichen Korporationen bestehen. Vielleicht werden wir berufen sein, auch bei dieser Meinungsverschiedenheit einmal ein Wort sprechen zu müssen. So lange jedoch die Sache auf dem Gebiete von freundschaftlichen Unterhandlungsversuchen ist, können und wollen wir nicht eingreifen, — können und wollen wir unsere Zeit und unsere Kräfte nicht mit unnützen Disteleien verlieren, sondern thun, was unseres Amtes ist: tempus majoris operis urget.“

Wir überlassen es der Geisteslichkeit und dem Volke unseres Kantons, selbst das Urtheil über diese sonderbare, unter dem Chorbogen gehaltene neueste Dompredigt zu fällen. Vielleicht dürften sich die Prediger auf der „Anzeig“ berufen

fühlen, die Antwort an den neuen Prediger unter dem „Chorbogen“ zu übernehmen?

Das kirchliche Todtengewand für Priester.

Das Rituale schreibt vor, daß Geistliche im Messgewand ausgefekt und begraben werden sollen. Insofern an die einzelnen, überdieß auch zumeist selbstbedürftigen Kirchen keineswegs die Anforderung gemacht werden kann, dem verstorbenen Priester ein Messgewand aus ihrem Vorrath zu widmen und anderseits bei eintretenden Sterbefällen die Beschaffung eines derartigen Paramentes häufig mit Schwierigkeiten verbunden sein dürfte: werden ohne Zweifel viele Priester das Verlangen haben, ihr kirchliches Todtengewand sich schon bei Lebzeiten anzuschaffen; zumal sie ja dieses Messgewand auch noch im Leben bei der Entrichtung des heiligen Messopfers dann und wann benützen können, wobei sie gewiß nicht vergessen werden, Gott um die Gnade einer glückseligen Sterbestunde anzusehen; wie denn auch übrigens das priesterliche Sterbekleid, sofern sie es in ihrem Kasten bewahren, ihnen nicht selten ein heilsames *Memento mori* zurufen wird.

Um allen diesen frommen Wünschen entgegenzukommen, erklärte sich das Congregationshaus der barmherzigen Schwestern zu Nevy bei Prag bereit, die obgenannten Leichenparamente für Priester zu besorgen. Bestehend aus dem Humerale und Alba, Stingulum, Manipel, Stola und Casula (von violetttem Thibetstoff) sammt Kelch Tuch, Bursa und Palla (zum Celebriren) kostet es bloß 12 fl. Dest. W. Wird bloß Manipel, Stola und Casula verlangt, so ist der Preis 8 fl. 30 k. Dest. W. Vor der Versendung wird auch schon die ritualmäßige Benedicirung des Paramentes besorgt. Ähnliches wäre vielleicht auch in der Schweiz am Platze und dürfte von einem Frauenkloster am besten besorgt werden.

Heberreiche Ernte aber viel zu wenig Arbeiter.

Wie in dem neuesten (II. von 1866) der Annalen der Glaubensverbreitung zu

lesen ist, hatte der apostolische Vikar von Kuytscheu (weit im Innern des chinesischen Reiches) nur 8 Missionäre zur Seite; (seit her hat er jedoch 6 weitere aus Frankreich bekommen), von denen ein einziger, Hr. Lions, mindestens 60,000 sage sechszigtausend Christen und Katechumenen in seinem Bezirke zählte. Wenige Jahre vorher waren im ganzen Vikariate nur etliche tausend Christen vorhanden gewesen, und so mußte man denn aus diesen Erstlingen Alles, was nur irgend verwendbar ist, auswählen, um mit ihrer Hilfe die Katechumenen auf die hl. Taufe vorzubereiten.

Das Bisthum Roseau in Westindien, welches nebst 6 englischen auch die 3 dänischen kleinen Antillen umfaßt, zählte 1864 unter 180,000 Einwohnern bereits 58,700 Katholiken (gegen 44,000 im Jahre 1861) aber nur 17 Priester, obwohl die Inseln vielfach weit von einander entlegen, manche Missionsbezirke ebenso ausgedehnt als beschwerlich und die Bewohner, besonders die Neger sehr geneigt sind, den katholischen Glauben anzunehmen.

Aus Nordamerika schreibt P. Wenninger u. A.: „Wollte Gott, es gäbe jetzt Missionäre genug, die der englischen Sprache mächtig, den Sünden predigend durchziehen könnten. Das gäbe eine Ernte! Ganze Gemeinden von verschiedenen Sekten ließen sich bereits verlauten, sie seien jede Stunde bereit, sich der katholischen Kirche anzuschließen. Höchst bedauernswerth ist es, daß bis jetzt so wenig für die Neger gethan wird. Während man für die Befehrung der Neger in Afrika fruchtlos (?) so große Summen spendet, könnte hier so viel mit dem größten Erfolge und so leicht bewirkt werden u. s. w. Bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter zu seiner Ernte sende! *)“

Schreiben Sr. Em. des Kardinals Patrizi an die Unionsmitglieder in England.

(Schluß.)

„Mehr noch ist es eben so gewiß, daß Jesus Christus, um für immer in der Kirche Christi die Einheit von Glaube und Gemeinschaft zu gründen und zu erhalten, und durch Aufstellung eines Haupt-

tes jede Veranlassung zum Schisma zu entfernen, und durch einen speziellen Akt von Vorsehung den seligen Petrus, ihn allen übrigen Aposteln vorziehend, als Haupt, sichtbaren Mittelpunkt und Band der Einheit auswählt, auf ihn seine Kirche gebaut, ihm die höchste Funktion und die höchste Auktorität übergeben hat (die in seinen Nachfolgern zu allen Zeiten fortgesetzt werden sollten), die ganze Herde zu weiden, seine Brüder zu bestärken, in der ganzen Welt zu binden und zu lösen. So lautet das katholische Dogma. Es ist aus dem Munde Christi empfangen worden; es ist durch die fortwauernde Lehre der Väter überliefert und verteidigt worden, und die allgemeine Kirche hat es im Laufe der Zeiten auf's heiligste festgehalten und es oft durch die Entscheidungen der Päpste und der Konzilien gegen die Irthümer der Neuerer bestätigt. Deshalb hat man jederzeit nur die Kirche für die katholische gehalten, welche durch den Glauben und die Gemeinschaft dem Lehr-Stuhle der römischen Päpste, der Nachfolger Petri, anhängt; deshalb nennt der hl. Cyprian diesen Lehrstuhl die Wurzel und gewissermaßen die Mutter der katholischen Kirche (Epist. IV., ad Cornel., ap. Constant, n. 8), und die Väter und die Konzilien bezeichnen diesen Lehrstuhl allein mit dem Namen „Apostolischer Lehrstuhl.“ Von da entspringt die priesterliche Einheit (S. Cyprian, Epist. XII, n. 14), von da breiten sich die Rechte heiliger Gemeinschaft auf Alle aus (Epist. Concilii Aquilej. ad Grat. emp. an. 381, Inter epist. s. Ambros.) Da lebt Petrus immer; er hat den Vorsitz und führt Diejenigen, welche im Aufsuchen der Wahrheiten des Glaubens begriffen sind (S. Petrus Chrys. Epist. ad Eutich. Act. III. concil. Ephes. ap. Harduin. I. 1748). Indem der hl. Augustin sich bestrebt, die Donatisten, welche des Schisma's überwiesen waren, zur Wurzel und zum Weinstocke zurückzuführen, wovon sie sich entfernt hatten, wendet er ein bei den ältesten Vätern sehr beliebtes Argument an: „Kommet, meine Brüder, wenn ihr auf den Weinstock gepflanzt zu werden wünschet. Wir sind betrübt, euch abgerissen und auf dem Boden liegend zu sehen. Zählet die Priester, welche den Lehrstuhl Petri eingenommen haben, und in der Reihe der Väter untersuchet mit Sorgfalt die Nachfolge. Da ist der Fels, welchen die stolzen Pfosten der Hölle nie verschlingen werden.“ (Psalm. in part. Donati). Das allein genügt ihm, um zu zeigen, daß, wer immer nicht in der Kirche Petri ist, wo die Grundlagen der katholischen Einheit sind, sich außerhalb

*) Vergl. Salz. Kirchenbl. Nr. 18.

der katholischen Kirche befindet. Im nämlichen Sinne spricht sich gar oft der hl. Hieronymus aus, der auch Jeden für unheilig betrachtet, welcher nicht in Gemeinschaft ist mit dem Lehrstuhle Petri und mit den Päpsten, die darauf sitzen. „Da ich keinen andern Meister anerkenne, als Christus,“ schreibt er an Damasus, „so halte ich mich in Gemeinschaft mit Eurer Heiligkeit, d. h. mit dem Lehrstuhle Petri. Ich weiß, daß die Kirche auf diesen Felsen gebaut ist. Wer immer das Lamm ist außerhalb dieses Hauses, der ist unheilig. Wer nicht in der Arche Noe's ist, wird durch die Sündfluth zu Grunde gehen. Wer nicht mit dir sammelt, der zerstört.“ D. h. wer nicht Christo angehört, gehört dem Antichrist.“ (Epist. XIV, ad 59, ad Damas., n. 2). So denkt auch der hl. Optatus, welcher diesen berühmten Lehrstuhl preist, der da von allen gekannt und in Rom aufgestellt ist, mit welchem die Einheit von Allen bewahrt werden muß, so daß Häretiker und Schismatiker ist, wer irgend Jemanden über diesen einzigen Lehrstuhl und in Widerspruch mit ihm stellt (De schism. Donat. I. II. n. 2). Und er hat Recht; denn, sagt der hl. Cyprian, durch die Ordination und die Succession der römischen Bischöfe kommt die Ueberlieferung und die Kunde der Wahrheit so zu uns, wie sie von den Aposteln gekommen, und das beweist mit der äußersten Gewißheit, daß es ein einziger und derselbe lebendigmachende Glaube ist, welcher seit den Aposteln bis auf uns in der Wahrheit erhalten und vorgestellt worden ist. (Lib. III. Contr. Hæres. ep. III. n. 3; VI, vet. interpr.).

„Folglich, wenn es das der wahren Kirche Christi eigenthümliche und beständige Merkmal ist, enge geschlossen zu sein in der vollkommensten Einheit von Glaube und brüderlicher Liebe, zu gehen, und wie eine auf einem Hügel gebaute Stadt allen Augen und zu jeder Zeit sichtbar zu sein; mehr noch, wenn Christus gewollt hat, daß der apostolische Lehrstuhl Petri Organ, Band und Centrum dieser Einheit wäre: so folgt, daß jede Gesellschaft, welche getrennt ist von der ewigen und sichtbaren Gemeinschaft des römischen Bischofs und von der ihm gebührenden Unterwerfung, die Kirche Christi nicht sein kann, daß sie in keiner Weise zur Kirche Christi gehören kann, zu dieser Kirche, die uns im Symbolum unmittelbar nach dem Lobpreise der Dreifaltigkeit als Gegenstand unseres Glaubens vorgestellt wird: Et unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam. Die eine Kirche, die heilige Kirche, die katholische und aposto-

lische Kirche, d. h. die wahre Kirche (S. Augustin., De symb. ad Catech. cp. VI); — eine Kirche, die nicht bloß von ihren Kindern, sondern auch von ihren Feinden katholisch genannt wird (S. August., De vera relig., cp. VII); welche den Namen „katholisch“ so ausschließlich besitz, wiewohl alle Häretiker selber auch so genannt zu werden wünschen, daß, wenn ein Fremder fragt, wo der katholische Kultus gefeiert wird, doch es keinen Häretiker gibt, der es wagte, seine eigene Kirche oder sein eigenes Haus zu bezeichnen (S. August., Contr. Epist. fondam., cp. IV. n. 5); eine Kirche, durch deren Vermittlung Christus die Wohlthaten der Erlösung vertheilt, gleichsam durch die Vermittlung eines Leibes, der mit ihm enge vereinigt ist; — eine Kirche, von welcher gesagt ist, daß, wer immer von ihr getrennt ist, das Leben nicht haben wird, und daß der Zorn Gottes in ihm wohnt, wiewohl er sich überreden mag, daß er ein lobenswürdiges Leben führe, weil ihn das einzige Verbrechen, daß er von der Einheit Christi getrennt verharret, von Gott trennt (August. ep. 141, col. 152. n. 5). Aus all' dem folgt klar, daß der Name „katholisch“ solchen Gesellschaften nicht von Rechts wegen zugeeignet, und daß er ihnen in der That nicht ohne offenbare Häresie gegeben werden kann.

So nun, würdige und sehr liebe Herren, müßt ihr sehen, warum diese Congregation mit ängstlicher Sorgfalt gesucht hat, die Christgläubigen zu verhindern, mitzuwirken mit der Gesellschaft, die ihr, nach eurer eigenen Erklärung, gegründet habt zu dem Zwecke, die christliche Einheit zu fördern, und sie abzuhalten, diese Gesellschaft in was immer zu begünstigen. Ihr müßt außerdem begreifen, daß jeder Versuch, eine Vereinigung zu bewirken, nothwendig mißrathen muß, wenn er nicht auf den Prinzipien beruht, nach welchen die eine und zu allen Zeiten und an allen Orten die nämliche Kirche gegründet worden ist im Anbeginn durch Christus, und fortgepflanzt im Laufe der Jahrhunderte durch die Apostel und ihre Nachfolger. Diese Prinzipien sind klar ausgesprochen in der berühmten Formel des Hormisdas, welche zuverlässig von der ganzen katholischen Kirche approbirt worden ist. Endlich müßt ihr auch anerkennen, daß der öcumenische Verkehr (intercommunion œcuménique) vor dem Schisma des Photius, wovon ihr sprecht, darum bestand, weil die orientalischen Kirchen sich noch nicht losgesagt hatten von dem dem apostolischen Lehrstuhle schuldigen Gehorsame, und daß, um diesen so gewünschten Verkehr herzustellen, es nicht genügt, jede Feindselig-

keit und jeden Haß gegen die römische Kirche abzulegen, sondern daß noch dazu gehört, gemäß den Geboten und der Institution der Kirche, den Glauben und die Gemeinschaft der römischen Kirche vollständig zu ergreifen, weil, wie der ehrwürdige Beda, dieser Ruhm eurer Nation, sagt: „Wer immer sich trennt in irgend einer Weise von dem Glauben und der Gesellschaft desselben (des hl. Petrus), von den Banden der Sünde nicht losgelöst werden, noch auch die Pforten des Himmelreiches überschreiten kann.“ (Homil. in natali Ss. Petri et Pauli).

„Liebe und würdige Herren, da die katholische Kirche euch gezeigt worden ist als einheitliche und der Trennung oder Theilung unfähige, so möge es Gott gefallen, daß ihr nicht mehr länger zaudert, euch in ihre Arme zu werfen! Möge es Gott gefallen, daß ihr sie anerkennet diese Kirche, welche nach dem Zugeständnisse des Menschengeschlechtes, indem sie den apostolischen Lehrstuhl besitz, in sich, trotz der Angriffe der Häretiker, die höchste Gewalt hat und bewahrt! (S. August., De util. cred. c. XVII. n. 35). Möge es Gott gefallen, daß der hl. Geist ohne Aufschub vervollständigen und zu Ende führen möge, was Er in euch angefangen hat, durch jenen guten Willen, den er euch in Bezug auf seine Kirche eingebläht hat! Unser heiligster Vater, Papst Pius IX., indem er sich mit dieser Congregation vereinigt, richtet diesen Wunsch an euch aus seinem ganzen Herzen, er fleht mit Eifer den Gott der Barmherzigkeit und den Vater der Lichter an, daß ihr alle damit zu Ende kommet, herauszutreten aus dem Zustande der Enterbung und der Trennung, und einzutreten in die Erbschaft Christi — in die wahre katholische Kirche, welcher eure Voreltern sicher angehört haben vor der bejammernswerthen Trennung des XVI. Jahrhunderts — und daß ihr das Glück habet, zu verdienen und zu empfangen die Grundlagen der Liebe in den Banden des Friedens und in der Gemeinschaft (association) der Einheit (S. August., Epist. 61. col. 223. n. 2. cp. 69, 1, 238. n. 1).

Gezeichnet: C. Cardinal Patrizi.
Rom, den 8. November 1865.“

Wochen-Chronik.

Von der Reuß. (Brief.) Dieser Tage hatten wir Gelegenheit, einen interessanten Bericht über die kirchlich-sozialen Zustände Rußlands zu ver-

nehmen, welcher u. A. sagt, daß die sogenannte gebildete Klasse in Rußland von geheimen Gesellschaften umstrickt sei, welche den Nihilismus unter der Bevölkerung und selbst der griechisch-russischen Geistlichkeit mit leider sehr großem Erfolge verbreiten. Besonders die Söhne der russischen Popen seien dieser Richtung verfallen und selbst die „Moskauer Zeitung“ klagte, daß die griechischen Priesterseminarien die vorzüglichen Pflanzschulen des Nihilismus seien. Sogar der letzte Unterrichtsminister Graf Tolstoi sei ein Nihilist gewesen. Bereits wären in vielen Orten sogenannte „Philansterien“ errichtet, wo Männer und Weiber in vollständigem Communismus zusammenleben. Die Regierung, welche auch auf dem kirchlichen Gebiet bekanntlich in Rußland das Wort führt, lasse alle diese antichristlichen Tendenzen gewähren. Sollten diese Zustände lange andauern, so würde Rußland einer sozialen Revolution oder dem Militär-Despotismus verfallen.

Vielleicht ist das katholische Polen berufen im Laufe der Zeit, das russisch-griechische Volk vor dem antichristlichen Nihilismus zu retten! Die Fügungen Gottes sind oft außerordentlich. Papst Pius IX. hat bekanntlich so eben in Rom ein polnisches Seminar gestiftet und Dienstag den 15. ds. mit seinem Besuche das neue Institut beehrt. Der Rektor Hochw. P. Semenenko ist vom Papst selbst auserwählt worden. Gegenwärtig zählt das Seminar kaum ein Duzend Böglinge: aber auch aus wenigen Saatkörnern kann durch Gottes Segen eine reichliche Frucht hervorgehen.

Jura. (Brief.) Die Geistlichkeit ist hier seit einiger Zeit die Zielscheibe heftiger, persönlicher Angriffe der radikalen Presse. Selbst der Hochw. Stadtpfarrer und Dekan Bautre von Delsberg und der schon durch sein Greisenalter ehrwürdige Dekan von Courendlin werden auf unedle Weise herumgezogen. Der von Genf in unser katholisches Land berufene und unter dem Schutz hoher Tonangeber stehende „Progrès“ ist der Ablagerungsplatz dieser Gemeinheiten, welche übrigens nur dazu dienen, die

Anfeinder der Geistlichkeit bei dem Volke noch mehr in Mißkredit zu bringen.

St. Gallen. Das „Neue Tagblatt“ schreibt: „Mit Furcht und Hoffnung erwarten wir täglich die Zeitungsblätter; geht's bald los — oder giebt's Friede!? Der Napoleon will vermutlich nur einen Kongreß, um Zeit zu haben, sich bis an die Zähne zu bewaffnen; list das geschehen, dann wird er, wie auch schon, das Zeichen zum Kriege geben und diesmal sehr wahrscheinlich zu einem recht unheilvollen. So denken hier Viele. Demalen sind wir wieder recht froh, daß wir nicht von den Fabriken abhängen. In Herisau, Flawyl u. s. w. sieht man jetzt schon viele lange Gesichter, das ist begreiflich, viele Herren lassen nur noch die halbe Zeit arbeiten, die übrigen Tage müssen die Leute feiern. So könnten die Herren Industriellen, die immer unsere katholischen Feiertage abschaffen wollen, auf höhere Zulassung hin ungewollte Feiertage zur Genüge erhalten, es thront aber ein gerechter Gott über uns, der von Zeit zu Zeit recht augenscheinlich zeigt, daß er Meister sei.“

Schwyz. In Arth wurde anlässlich der Erklärung des Hochw. Hrn. Dekan Stocker, daß er bis zu seinem Lebensende der Gemeinde als Pfarrer verbleiben werde, einen Dankgottesdienst gehalten.

— **Ginsiedeln.** Das Pfingstfest hat dies Jahr eine große Menge von Pilgern herbeigeführt, insbesondere war das alte Land Schwyz zahlreich vertreten, wo namentlich der Kirchgang Schwyz mit seinem gewaltigen Zuge imponierte. Auch die drei Kirchgänge des Bezirks Höfe benutzen den Pfingstmontag seit einigen Jahren zu ihrer gewöhnlichen Wallfahrt.

Obwalden. (Brief.) Zur Glockenkunde. Die Filiale St. Niklausen in der Gemeinde Kerns, ist, wie bekannt, die erste christliche Kirche in Obwalden. Im dasigen alten Thurne, nach der Volkssage Heidenthurm genannt, befindet sich ein Glöcklein mit der Umschrift, welche Herr Dr. Liebenau folgendermaßen enträthselte:

Sanctam da legem. Sanctum locum a culmine luge 1148.

Verkünde das hl. Gesetz und bedaure von hoher Spitze die hl. Stätte (das Grab unsers Erlösers in der Hand der Ungläubigen).

Vermuthlich ist dieses Glöcklein in Engelberg gegossen und zweifelsohne die Inschrift vom damaligen Abten verfaßt worden.

Wallis. Zwei Theodosianische Schwestern sind im Leukerbad zum Schulhalten im Winter und Bedienung armer Kuristen im Sommer angestellt worden.

Berichte aus der protest. Schweiz. Bern. Die Fortschrittsblätter jammern: „In der Synode der Geistlichen in Nidau am 23. d. siegten die Obskuranten mit 30 gegen 16 Stimmen in der Frage über den Langhansischen „Zeitfaden beim Religions-Unterricht im Lehrerseminar. Die Regierung soll nun „angegangen werden, den Hrn. Langhans vom Seminar zu entfernen.“ Wir wünschen der Synode Glück zu diesem Obskuranten-Schluss.“

† Laut Berichten aus Paris ist unser Mitbürger **Bischof Anastas Hartmann, R. P.** Kapuziner aus dem Kanton Luzern und apostolischer Missionär in Indien, seinen apostolischen Arbeiten unterlegen und nach einem thatenvollen Wirken Anfangs Mai aus der streitenden in die siegreiche Kirche hinübergegangen. *)

Kirchenstaat. Rom. Am 14. Mai hielt der hl. Vater ein geheimes Consistorium, in dem er eine lateinische Allocution hielt, deren Inhalt noch nicht veröffentlicht worden. Das steht fest, daß er über 2 Märtyrer gesprochen, die nächstens canonisirt werden sollen, nämlich der sel. Josaphat Kuncewicz, Erzbischof von Pologz und der sel. Peter d'Arbues, erster Inquisitor des Königreichs Aragonien. Nach dem üblichen Verbalprozesse haben, auf die Anfrage des Papstes, alle Kardinäle ihr Plazet zur Canonisation

*) Wir dürfen kaum hoffen, daß diese Todes-Botschaft sich nicht bestätige, da sie aus guter Quelle kommt, obschon direkte Nachrichten unseres Wissens in der Schweiz noch keine angelangt sind.

ausgesprochen. Auch über Cardinal d'Andrea soll verhandelt worden sein.

— Bei einer Audienz, welche Msgr. Bigliani, der frühere Präfect von Neapel beim hl. Vater erhielt, bat er diesen auch um den Segen für Viktor Emanuel. „Aber, mein Sohn!“ antwortete Pius IX., „der König ist ja exkommuniziert und ein Exkommunizirter kann an den geistlichen Wohlthaten, die das Oberhaupt der Kirche spendet, keinen Antheil haben.“ Als Hr. Bigliani sich hierüber sehr erstaunt zeigte, fügte der Papst hinzu: „Der König Viktor Emanuel weiß, daß er exkommuniziert ist; er schrieb mir schon in der Beziehung.“

— Am 10. Mai sind sechs von den Civilbehörden aus ihren Diözesen vertriebene Bischöfe in Rom angekommen. Die gekrönte Revolution verfolgt bei diesen Verbannungen den doppelten Zweck, einmal die Gläubigen ihrer Hirten zu berauben und sodann dem heiligen Vater neue Verlegenheiten, neue Ausgaben zu verursachen, denn natürlich liegt es dem Papste ob, diesen Bischöfen Versorgung zu gewähren. — Ueberhaupt befinden sich von den 116 Bischöfen und Erzbischöfen des Königreiches Neapel nur noch neun oder zehn in ihren Diözesen. Die übrigen Bisthümer sind verwaist, entweder durch den Tod ihrer Inhaber oder deren Exil.

Frankreich. Zur kath. Statistik. Frankreich hat eine Bevölkerung von mindestens 37 $\frac{1}{2}$ Millionen Seelen, darunter höchstens 800,000 Protestanten und 80,000 Juden; es hat 17 Erzbischöfe und 69 Bischöfe, 45,000 Pfarreien, Exposituren und Kaplaneien, die aber zum meist ein sehr kümmerliches Einkommen haben. Die Priester in den Klöstern dazu gerechnet, muß Frankreich über 500,000 Priester haben, und dieß, wie die bedeutende Anzahl der Mitglieder weiblicher Orden und Gerossenschaften beweist, daß Frankreich doch noch immer ein ächt katholisches Land ist. Dazu kommen die großartigen Leistungen Frankreichs für den Verein zur Verbreitung des Glaubens, für welchen es im Jahr 1864 die bedeutende Summe von 1,391,000 Fr. beisteuerte. Rechnet man dazu, was auf

das Werk der christlichen Schulen im Morgenlande und auf den Peterspfennig entfällt, worin Frankreich gleichfalls allen katholischen Ländern voraus ist, so darf man wohl auf eine große Regsamkeit des katholischen Bewußtseins im französischen Volke schließen.

Oesterreich. Mehrere Oberinnen von Wiener und auswärtigen Frauenklöstern haben beschlossen, bei dem eventuellen Ausbruche eines Krieges eine Anzahl Schwestern in die zu errichtenden Feldlazarethe abzusenden, welche auf Kosten der betreffenden Klöster mit Wäsche und Verbandstücken für die Verwundeten versehen werden. Dieselben sollen den Dienst als Krankenwärterinnen versehen. — In Folge Aufrufes soll eine Versammlung der in Wien weilenden Kirchenfürsten und der Geistlichkeit stattgefunden haben, in welcher beschlossen wurde, bei allen kirchlichen Orden, Klöstern, Stiften und Domkapiteln Sammlungsbogen zum Besten der verwundeten Krieger aufzulegen und das Erträgniß an den Magistrat abzuliefern. Nach der „Allg. Augsb. Ztg.“ hat der deutsche Orden 36 Ordensschwestern für den Dienst in den Spitälern zur Verfügung gestellt, und sich bereit erklärt, in Schlesien und Südtirol je ein Spital auf eigene Kosten zu errichten und zu erhalten.

Bayern. Das Münchener Pastoralblatt Nr. 21 enthält bezüglich der Kriegsgefahren folgendes Circular des Ordinariates des Erzbisthums München-Freising: „Im Hinblick auf die ernstesten Gefahren, welche gegenwärtig unser theures Vaterland bedrohen und bereits umfassende Kriegsrüstungen veranlassen, haben Se. Excellenz unser Hochw. Hr. Erzbischof Nachstehendes anzuordnen geruht:

1) Sämmtliche Priester, welche in der Erzdiocese die hl. Messe feiern, haben bis auf Weiteres, so oft es die Rubriken gestatten, die Collette, Secrete und Postcommunio aus der missa pro pace bei dem hl. Opfer einzulegen.

2) Die Gläubigen sind von ihren Seelsorgern in Predigt und Christenlehre im Namen des Oberhirten zu ermahnen, der Noth des Vaterlandes im Gebete zu gedenken und dieß mit besonderem Eifer

bei den in der nächstkommenden Frohnleichnamszeit vor dem hochwürdigsten Sakramente stattfindenden Gottesdiensten und Andachten zu thun.

3) Endlich wünscht Se. Erz. Excellenz, daß die klösterlichen Gemeinden der Erzdiocese ihre vereinten Gebete im bezeichneten Sinne zu Gott empor senden mögen.

Holland. Auf Neuholland wurden bei den großen Fortschritten, welche der katholische Glaube daselbst in den letzten Jahren gemacht hat, zwei neue Bisthümer errichtet.

Schweden. In Stockholm haben sich nun auch zwei graue Schwestern niedergelassen — die ersten in jenem Reiche.

Nordamerika. Zu Leopold im Staat Indiana in Nordamerika kaufte vor einiger Zeit der Missionär ein Grundstück um 64 Dollars und verkaufte es im April wieder um 70,000 Dollars, weil es Ölquellen enthält. Die Gemeinde kann sich nun eine Kirche bauen.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Jura.] Hochw. Herr Abbé Kottelat ist zum Pfarrer von Brislach ernannt, und Hochw. Hr. Abbé Spies zum Vikar in Saignelegier.

[St. Gallen.] Hochw. Hr. Pfarrer Klaus in Wildhaus ist zum Dekan des Kapitels Oberroggenburg gewählt worden. Die katholische Kirchengemeinde Ragaz hat den greisen Hochw. Hrn. Pfarrer Federer welcher von seiner Pfarrstelle zurücktreten wollte, zum Kaplan gewählt.

Ausschreibung. [Solothurn.] Die Pfarreien Kriegsetten und Walsthal sind zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Vom Büchertisch.

Krippe und Kreuz, oder die Liebe Jesu in dem Werke der Erlösung. — Betrachtungen über die Menschwerdung, das Leben und Leiden des Sohnes Gottes, für den Advent und die Fastenzeit. Von Abbé D. Binart, Ehrenomherr von Beauvais.

Hæc meditare in his esto. (I. Tim. 4. 15.)

Autorisirte Uebersetzung nach der zehnten französischen Ausgabe von G. M. Hils. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. 1865. kl. 8. IV. S. 468.

Das asketische Feld darf in dieser

glaubensleeren Zeit nicht vernachlässigt werden. Wenn auch die Wissenschaft als solche mit allem Eifer kultiviert werden soll, um den geistigen Angriffen falscher Aufklärung siegreich entgegenzutreten zu können, so muß auch die Askese dabei gleichen Schritt halten, um der Wissenschaft den rechten Ausgangspunkt und der verkehrten Zeitrichtung den verkornen Weg zu Gott wieder zu geben. Frankreich ist in diesem Fache andern Ländern vorangegangen, wie es einst auch in den gräulichen Verirrungen leider den Reigen eröffnete hatte.

Das vorliegende Werklein ist eine Blüthe dieser Askese. In 46 Kapiteln wird das Leben Jesu und die Liebe Gottes im Erlösungswerke in eben so vielen Betrachtungen dargestellt. Jedes Kapitel hat einen Bibeltext an der Stirne und endet mit einer Entschliebung auf dem praktischen Tugendwege. — Der Verfasser hat eine große exegetische Kenntniß der hl. Schrift und eine ungemeine Erudition in der Patristik darin kund gegeben. Die einschlägigen, markanten Stellen der hl. Väter sind in lateinischer Sprache jedem Kapitel beigegeben und schon dieser gediegene Schatz theologischer Goldförner macht das Werk empfehlenswerth für jeden Priester, dem eine gesunde asketische Lektüre am Herzen liegt. Dem Herrn Uebersetzer gebührt darum Dank, daß er diese, in Frankreich viel gelesene Schrift auch auf deutschen Boden verpflanzt hat.

Wir empfehlen dieselbe den Klöstern, Seminarien, wie einzelnen Priestern als einen belehrenden, Geist und Herz gleich erhebenden Lesestoff bestens. — t.

Schweizerischer Pins-Berein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen
Seelisberg, Bislisbach.

Im Verlage von B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn, ist so eben erschienen und daselbst zu beziehen:

Nahrung für die Seele, ein Gebet- und Erbauungsbuch,

aus
dem reichen Schatze der katholischen Kirche,
gesammelt und bearbeitet

von

J. X. Huber,

Pfarrer in Beinwil, Kantons Argau,

Mit Genehmigung und Empfehlung des Hochw. bischöflich-basel'schen Ordinariates.

Nr. 80., 22 Bogen, br. 70 Cts., in Carton geb. 90 Cts.

Se. Gnaden, der Hochwürdigste Bischof von Basel, Eugenius, empfiehlt dieses Gebet- und Erbauungsbuch mit folgenden Worten:

„Da das bezeichnete Buch größtentheils seinen Inhalt aus den liturgischen Büchern der „hl. Kirche selbst geschöpft, und auch in den übrigen Gebeten und frommen Liedern, im Anschluß an bewährte Geistesmänner, durchaus katholische, andächtige Gesinnung athmet und „sohin zur Erbauung der Gläubigen nach seinem ganzen Inhalte sich trefflich eignet: so „wollen Wir dem obgenannten Gebet- und Erbauungsbuch Unsere bischöfliche Approbation erteilt und es zum frommen Gebrauch in Kirche und Haus angelegentlich empfohlen haben.“

Die Ausstattung ist gefällig und schön.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.	
Von der Pfarrei Lengnau	Fr. 29. 50
Aus der Pfarrei Oberdorf	„ 10. —
Aus der Pfarrei Unter-Endingen	„ 55. —
Uebersag laut Nr. 20:	„ 7998. 77
	Fr. 8093. 27.

Der Kasser

D. Dantwart, Spitalpfarrer.

Paramenten-Handlung von Joseph Käber,

Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorrätzig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen**, **Velum**, **Chormäntel**, **Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl Kirchengefäße, nämlich: große und kleine **Lampen**, **Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche**, **Ziborien**, **Verschlusskreuze**, **Kreuzpartikel**, **Monstranzen**, **Kännchen**, **Rauchfässer**, **Prozessionslaternen**, u. Auch einige **Blumen**, feine, halbseine und ordinäre **Gold- und Silberborten**, **Spitzen**, **Fransen**, **Quasten**, **Tüll- und Filet-Spitzen**, verfertigte **Alben**, **Messgürtel**, **Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden**, **Bouillons**, **Pailletes** u. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt.

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.